

siehe unten). Auf dem Hintergrund der Frage nach dem Menschen und seinen Sinnhorizonten beleuchten die Autorinnen und Autoren deren unterschiedliche Themen-, Aufgaben- und Handlungsfelder im Hinblick auf die anfangs genannten Bereiche. Entsprechend vielfältig sind daher die Inhalte der Beiträge, die immer wieder erfrischende An- und Einsichten bieten und zum Nach- und Weiterdenken einladen. Die Stärke vieler Aufsätze ist der deutliche Bezug zur konkreten, heutigen Wirklichkeit von Kirche und Welt. Zwei slowenischsprachige Beiträge spiegeln die diözesane Gegebenheit in Kärnten wieder. Theologie und Praxis treffen sich auf lobenswerte Weise in diesem Sammelwerk. Möge dieser Impuls zur gemeinsamen Reflexion und theologischen Auseinandersetzung auch andere Pastoralämter anstecken.

Die einzelnen Beiträge und Ihre Autoren: Erinnerungen eines Weggefährten – Helmut Gfrerer: Rückblick auf 60 Lebensjahre (*Karl Schnabl*); Hinführung: Christsein im Heute leben – Eine Annäherung an den Kern eines Lebensentwurfs (*Michael Kapeller*). Ein erster Teil der Festschrift ist überschrieben mit „Menschsein als Frage, die auf Gott verweist“. Unter dieser Überschrift finden sich folgende Beiträge: I. Die ewiggleichen Grundfragen im Spiegel der aktuellen Situation (*Peter Allmaier*); II. Erneuerung aus dem Ursprung – Schöpfungsglaube und Schöpfungsverantwortung (*Ernst J. Sandrieser*); III. Gott begegnen in Krankheit und Leid – Von der Verletzlichkeit menschlichen Lebens und ihrer Chance, Beziehung zu stiften. a) Warum Herr, all das Leid und all die Not? (*Georg Haab*); b) „Wenn ich schwach bin, bin ich stark“ (2 Kor 12,10) (*Eva-Maria Perner*). Ein „Zweiter Teil: Feststehen in der Gewissheit, die Leben trägt“ umfasst nachstehende Aufsätze: I. „Gott hört mich, er, der als König thront seit Ewigkeit“ (Ps 55,20) – Eine Hinführung zum Bild von Gott als König am Beispiel der Psalmen (*Klaus Einspieler*); II. Auf Christus schauen – in Reihe 11, fußfrei! – Beispiele zeitgenössischer Jesusdarstellungen im Kino (*Maximilian Fritz*); III. ... damit die Welt verwandelt wird – vom Sein der Christen im Heiligen Geist (*Klaus Einspieler*); IV. Halt finden auf felsigem Grund – Überlegungen zu einer „kirchlichen“ Existenzweise (*Michael Kapeller*). „Leben aus der Kraft, die Welt gestaltet“ ist der Dritte Teil überschrieben: I. Leben aus der Kraft der Mitte – Gebet und geistliche Übungen als Schlüssel zu einem achtsamen Leben (*Waltraud Kraus-Gallob*); II.

„Prüft alles ...“ (1 Thess 5,21a) – Eine Begegnung mit Grundlinien und Spielarten Neuer Religiosität (*Lambert Jaschke*); III. Mauern oder Brücken? – Möglichkeiten und Grenzen des Dialogs der Religionen mit einem Ausblick auf das Bewährungsfeld Kärnten (*Sr. [Maria]-Andreas Weißbacher*); IV. Der Mensch ist der Weg der Kirche – Politisches Engagement der Kirche in Kärnten jenseits von Parteipolitik und politischer Abstinenz. a) Von Nachhaltigkeit und sozialem Frieden – Überlegungen über die Relevanz der christlichen Botschaft angesichts massiver gesellschaftlicher Veränderungen (*Winfried Süßenbacher*); b) Wertschätzung als Schlüssel zur Verständigung – Das Zusammenleben der beiden Volksgruppen in Kärnten im christlichen Kontext (*Anton Rosenzopf-Jank*); V. spoštovanju je ključ za sporazumevanje – Sožitje narodnih skupnosti na Koroškem s krščanskega vidika (*Anton Rosenzopf-Jank*). Vierter Teil: Den Glauben feiern, weil Gott Gutes für den Menschen will: I. Schöpfen aus den Quellen des Heils – Gottes-Dienst als Auftrag und Bestärkung: a) Einkehr halten auf der Reise des Lebens – Feierfragmente inmitten des Alltags als Grundlage oder Weiterführung der Liturgie der römisch-katholischen Kirche (*Dagmar Kleewein*); b) Weiter klingt, was Anklag fand – Das Weiterklingen der Feier des Gottesdienstes in den Alltag (*Marlies und Roland Stadler*); II. Wirksame Zeichen der Nähe Gottes – Hinweise zur Vorbereitung und Feier der Sakramente auf dem Hintergrund sich auflösender volkskirchlicher Strukturen (*P. Reinhold Ettel*); III. Die Nacht ist voller Sterne – Der Segen und seine Bedeutung (*Karin Klune*)

Linz

Werner Urbanz

GESCHICHTE

♦ Braun, Manuel / Herberichs, Cornelia (Hg.): Gewalt im Mittelalter. Realitäten – Imaginationen. Wilhelm Fink Verlag, München 2005. (436, 41 SW-Abb.) Kart. Euro 48,00 (D) / Euro 49,40 (A) / CHF 81,00. ISBN 978-3-7705-3881-2.

Gewalt, Grausamkeit und Krieg (Fehde) werden seit einigen Jahren in der mediävistischen Forschung verstärkt behandelt. Nicht sosehr die tatsächlich ereignete Gewalt – von der die schriftlichen und bildlichen Quellen voll sind (und die als *tatsächliche* zu bezeichnen trotz-

dem nicht wenig problematisch ist) –, sondern Bild, Vorstellung, Funktion und Wahrnehmung von Gewalt sind ins Zentrum des Interesses gerückt. Vorliegender Sammelband dokumentiert auf vorzügliche Weise Fragestellungen, Stand und Perspektiven dieses Forschungsfeldes.

Im Rückgriff auf neuere soziologische Forschungen und Theoriebildungen führen *Braun* und *Herberichs* (7–37) in das Thema ein. Nachdrücklich weisen sie auf spezifische Probleme hin: etwa, dass noch keine Einigkeit darüber herrscht, *was* und *warum* Gewalt ist, sondern man zunächst nur angeben könne, *wie* sie sich äußert – Gewaltäußerungen aber finden ihren Sinn oder *Un-Sinn* in Kommunikationssituationen. Für uns *sinnlose* Gewalt kann durch den mittelalterlichen Menschen – sogar durch das „Opfer“ – durchaus sinnvoll-positiv bewertet werden. Wir wissen überdies nicht, wie die im Mittelalter zweifelsohne sichtbare (und in erheblichem Maße ritualisierte und inszenierte) Gewalt auf das außerhalb der Opfer-Täter-Beziehung stehende *Publikum* wirkte bzw. wirken sollte. Diese und andere Schwierigkeiten lassen die pragmatische Vorgehensweise ratsam erscheinen, „möglichst dichte Befunde an Material möglichst ergebnisoffen zu erheben. Nur dann können etwa die Rationalität von Gewalt und ihre Ordnungsleistungen für die feudale Gesellschaft in den Blick kommen. In bewusster Interdisziplinarität soll hier eine Übersicht über die Gewaltverhältnisse des Mittelalters versucht werden, um so der Frage nach dem historisch Spezifischen nachzuspüren“ (14).

Jeder Beitrag bringt interessante Gesichtspunkte; einige Streiflichter mögen genügen: *Werner Meyer* weist u.a. auf die Seltenheit mittelalterlicher Waffenfunde hin und gibt zu bedenken, dass sich mit Alltagsgegenständen verübte Gewalt realienkundlich nicht nachweisen lasse (45). Man bleibt also auf eine sorgfältige Interpretation der Schriftquellen angewiesen und kann sich nicht auf die Selbstevidenz der Funde berufen – interessant der Hinweis, dass viele museale Halbfarten Repliken des 19. Jahrhunderts sind (51). Dass „Krieg“ in der frühmittelalterlichen Historiografie eine ganz spezifische Funktion zukommt, arbeitet *Thomas Scharff* heraus; dies hat für die Interpretation frühmittelalterlicher Quellen weitreichende Konsequenzen und bedeutet nicht zuletzt „dass wir [...] aller Wahrscheinlichkeit nach sehr viel weniger gut über die historischen Abläufe der Kriege ‚informiert‘ sind, als es die Geschichts-

wissenschaft bisher meist annimmt“ (80). Der noch kaum untersuchten Fehdeführung von Bauern widmet sich in Abgrenzung bzw. Erweiterung der von Otto Brunner begründeten Lehrmeinung *Christine Reinle*: Die Fehde Nicht-Adeliger war ganz offenbar ein Gewohnheitsrecht und konnte dieselben Formen wie adelige Fehden annehmen – allerdings wurde sie früher und nachhaltiger dem landesfürstlichen Gewaltmonopol unterworfen (119f.). Man wird den gängigen Fehde-Begriff sicher diskutieren müssen; angemerkt sei jedoch, dass Brunner sehr wohl immer wieder den Handlungsspielraum Nicht-Adeliger hervorgehoben und auch für die bäuerliche Fehde vermutet hat, sie sei ursprünglich ‚echte Fehde‘ gewesen.

Literarische Darstellungen adeligen Zweikampfs behandelt *Udo Friedrich*. Bemerkenswert ist, dass selbst als legitim aufgefasste Gewalt nicht umstandslos gefeiert werde, vielmehr zeige sich das Wissen um die „gefährdete Balance zwischen Bindung und Eskalation“ (133) von Gewalt und damit um die Grenzen ihrer Disziplinierbarkeit.

Eine kaum bekannte Quellengattung stellt *Elisabeth Hollender* vor: Mehrere hebräische liturgische Dichtungen des 12.–14. Jahrhunderts erinnern Pogrome während des 1. und 2. Kreuzzugs bzw. am Ende des 13. Jhs. Wird in den liturgischen Texten auf explizite Darstellung von Gewalt größtenteils verzichtet – das Hebräische hat überdies die Möglichkeit, das ausführende Subjekt im Aktiv nicht zu nennen und so die Täter aus der Memoria auszublenden –, so geben chronikalische hebräische Berichte erschütternde Einblicke in das gewalttätige Geschehen *innerhalb* der Gemeinden: erzwungene Martyrien (Tötung der eigenen Kinder) hatten nicht die Aufgabe, Gewalt aus der Gemeinde herauszuhalten. Denn hier werden „diejenigen geopfert, die der Gewalt der Angreifer entzogen werden sollen“; diese Opfer lassen sich nur als „Gott dargebrachte“ legitimieren (216). Dieses Beispiel zeigt u.a., dass Gewalt sehr wohl auch bei Opfern verortet sein kann, ja Täter und Opfer in einem Körper zusammenfallen können – eine der vielen Schwierigkeiten beim Reden über Gewalt.

Grenzgesellschaften in europäisch-arabischen Kontaktzonen beschreibt *Bertram Turner* als „überlappende Gewalträume“. Die Gesellschaften greifen vielfach ineinander, arbeiten zusammen, verbinden sich mitunter familiär, ja es kann sogar zu einem grenz- und religions-

überschreitenden Kult kommen – bei latenter Gewaltbereitschaft, die jederzeit eskalieren kann oder sich (von unterschiedlichster Seite) instrumentalisieren lässt. Zu beobachten sei, dass *Frontier societies* einander in ihrem Ethos stärker ähneln als den jeweiligen Herrschaftszentren.

Nach der in der Kunstgeschichte bisher kaum untersuchten Repräsentation von Gewalt in den bildenden Künsten fragt *Silke Tammen*. Vor allem auch auf den ganzen und zerstückelten Leib in der säkularen Kunst (313) lenkt sie die Aufmerksamkeit.

Die um eine sehr gute Auswahlbibliografie ergänzten 18 Beiträge zeigen ein differenziertes Bild mittelalterlicher Verhältnisse – ein Beitrag mit Erkenntnissen der Psychologie (der freilich behutsam einzuflchten wären) hätte sicher weitere Impulse gebracht. Der Band eröffnet ein besseres Verständnis der mittelalterlichen Gesellschaft – auch über die Fragestellung hinaus – und vermittelt zugleich einen fundierten Einblick in Methoden und Theorien verschiedener Disziplinen.

Arnreit

Kren Reinhard

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Boshof, Egon u.a. (Hg.): Ostbairische Lebensbilder. Band I–III (Neue Veröffentlichungen des Instituts für Ostbairische Heimatforschung der Universität Passau 54/1–3). Dietmar Klinger Verlag, Passau 2004–2007. (184, 13 Abb. / 200, 23 Abb. / 240, 20 Abb.; Schmuckschuber) Brosch. Euro 39,90 (D). ISBN 978-3-932949-71-5.

In den drei schön gestalteten Bänden werden auf 624 Seiten 31 Lebensbilder aus dem ostbairischen Raum geboten. Die Auswahl wirkt allerdings eher zufällig. Behandelt werden Gestalten aus den Bereichen Kirche und Staat, Kultur und Wirtschaft, Dichtung und Volkskunde. Der zeitliche Bogen spannt sich von der Antike bis zur Gegenwart. Von den zumeist sehr kompetenten Autoren ist in erster Linie Egon Boshof zu nennen, emeritierter Mediävist der Universität Passau, der auch als Herausgeber fungiert.

Im Rahmen einer Rezension kann nur auf einige wenige der aufgenommenen Persönlichkeiten eingegangen werden.

In Bd. I schildert *H. Wolff* Leben und Wirken des hl. Severin. Die Hauptquelle, die „Vita

S. Severini“ des Eugippius, stellt eine „Tendenzschrift“ dar, was die Interpretation erschwert. Dem Autor gelingt es aber (unter Berücksichtigung der reichlich vorhandenen Literatur), ein überzeugendes Porträt des Heiligen nachzuzeichnen. *E. Boshof* würdigt den Bischof von Passau und Patriarchen von Aquileja Wolfger von Erla, dessen Wirken als Bischof (1191–1204) bzw. Patriarch (1204–1218) in zwei annähernd gleiche Hälften zerfällt. Neben seiner kirchenpolitischen Rolle in einer sehr bewegten Zeit ist er als Mäzen der Dichtung bekannt geworden. Er förderte, wie es seine „Reiserechnungen“ festhalten, Walther von der Vogelweide durch die Ausbezahlung des nicht unbedeutenden Betrages von „fünf langen Solidi zur Anschaffung eines Pelzes“, was schlaglichtartig nicht nur das Gönntum Wolfgers, sondern den damals schon hohen Bekanntheitsgrad Walthers erhellt. Zur Zeit Wolfgers nahm in Passau auch das Nibelungenlied seine Endgestalt an.

In Bd. II behandelt *Th. Nolte* den „Verfasser“ des Nibelungenliedes. Die Anonymität einer der wichtigsten Dichtungen des deutschen Mittelalters hängt offenbar damit zusammen, dass Heldenepen eine lange Traditionsgeschichte haben, in welcher mündlich überlieferte Texte erst allmählich ihre Endgestalt annehmen, so dass also „kein Autor seinem Publikum namentlich und voller Dichterstolz“ entgegentreten kann. Die Studie von *J. Hecht* über Alfred Kubin stößt – fünfzig Jahre nach dem Tod des Zeichners, Illustrators und Schriftstellers (gest. 1959) – auf besonderes Interesse. Die Autorin geht ein auf Leben und Schaffen des Künstlers, dessen ausdrucksstarke, oft skurrile Bilder, die zum bleibenden Bestand der Kunstgeschichte gehören, vielfach von persönlichen Erlebnissen sowie Begegnungen und Freundschaften geprägt wurden.

Die Biographien von Bd. III reichen vom Märtyrer der Frühzeit St. Florian († 304) über Leonhard Käser († 1527), den evangelischen „Märtyrer“ der Reformationszeit, bis zum Passauer Dogmatiker Alois Winkhofer († 1971). Dieser war vielseitig begabt und hat viel publiziert. Über die lokale Bedeutung hinaus ist sein Werk deshalb von besonderem Interesse, weil es dazu beitrug, die „sterile Theologie“ der Neuscholastik zu überwinden und der Dogmatik einen pastoralen Aspekt zu verleihen, sie also zu einer „Anthropologie von Gott her“ zu machen.

Linz

Rudolf Zinnhobler